

DRITTER RUNDBRIEF

Hallo liebe Leserinnen und Leser,

Jetzt ist es wirklich schon so weit: meine Zeit in Südafrika neigt sich langsam, aber sicher, dem Ende entgegen, und ich sitze hier und schreibe meinen letzten Rundbrief. In diesem Rundbrief möchte ich natürlich wieder darauf eingehen, was in den letzten Monaten alles geschehen ist und welche Dinge mir dabei im Kopf geblieben sind. Letztendlich möchte ich hier aber auch etwas meine Zeit in Südafrika reflektieren. Auch wenn ich das Gefühl habe, dass dieser Reflexionsprozess sich noch ganz stark in die nächsten Monate nach meiner Rückkehr ziehen wird, sind mir in den letzten Wochen doch ganz schön viele Gedanken gekommen, die ich hier gerne teilen würde.

Meine Arbeit bei den PeacePlayers

In den letzten Monaten konnte ich bei den PeacePlayers mehr und mehr Verantwortung übernehmen. Vor allem im Leadership Development Programme (kurz: LDP) organisiere ich viel zusammen mit meiner Kollegin Thandeka. Das LDP ist auf ca. 20 Teilnehmende von der achten bis zur zwölften Klasse ausgerichtet und beginnt jedes Jahr gegen Ende April. Es soll die Teilnehmenden in ihren Führungsfähigkeiten und ihrem Selbstvertrauen stärken und fokussiert sich dafür beispielsweise auf Themen wie Projektplanung oder Public Speaking. Teilnehmende können bis zu drei Jahre in dem Programm bleiben, und oft werden einige auch weiter in unser Coaches Development Programme übernommen.



Unsere LDP-Gruppe

Dieses Jahr begann das Leadership Programme mit einem Camp Ende April. Dafür fuhren wir, wie schon mit unseren Coaches, wieder in ein Abenteuer-Camp in der Nähe von Durban und verbrachten dort drei Tage, in denen die Teilnehmenden Aktivitäten wie Klettern, Ziplining oder Paintball absolvierten. Das Camp war vor allem darauf ausgelegt, dass die Gruppe sich besser kennenlernt und enger zusammenwächst. Gemeinsam mit unseren Teilnehmenden hatten wir auch als Teamende beim Karaoke singen oder bei Rollenspielen viel Spaß, und ich fühlte mich wirklich gut in die Gruppe aufgenommen.

DRITTER RUNDBRIEF

Nach dem Camp ging es dann mit einigen monatlichen Sessions weiter, für die wir uns ein- bis zweimal im Monat an einem Samstag treffen. Dabei kombinieren wir immer Basketball und andere Inhalte, indem wir erst eine Einheit zum Oberthema der Session machen und danach noch ein Spiel gegen ein anderes PeacePlayers-Team ein Spiel bestreiten.

Für Mitte Juli hatten wir zudem noch ein Community-Event mit dem LDP organisiert, welches wir anlässlich des Mandela Days veranstalteten. Der Mandela Day ist ein jährlicher Feiertag in Südafrika, der am 18. Juli, Nelson Mandelas Geburtstag, gefeiert wird. Dabei ist es Tradition, 67 Minuten seiner Zeit für soziale Zwecke herzugeben, um den 67 Jahren zu gedenken, die Mandela mit dem Kampf für Freiheit verbracht hat. Dafür veranstalten viele Organisationen kleine und größere Aktionen, an denen man teilnehmen kann, beispielsweise Aufräum-Aktionen im Park oder Spendenläufe.



Wir fuhren am Mandela Day mit unserem Leadership Programme zu einem Kinderheim in Umlazi, einem Stadtteil von Durban. Zuvor hatten unsere Teilnehmenden bei PeacePlayers-Turnieren und in ihrem Umfeld Geld- und Kleidungsspenden gesammelt, die sie dorthin mitbrachten. Vor Ort waren noch viele andere Organisationen, und wir verbrachten einen netten Morgen zusammen mit den anderen Helfenden und den Kindern des Kinderheims. Es gab einen kleinen Gottesdienst, die Spenden wurden verteilt und wir spielten zusammen ein paar Spiele. Diese Tradition wird mir auf jeden Fall in guter Erinnerung bleiben, weil ich den Gedanken dahinter einfach schön finde.

DRITTER RUNDBRIEF

Natürlich ist das LDP aber nicht der einzige Bereich, in dem ich bei den PeacePlay-ers in den letzten Monaten mitgearbeitet habe. So bin ich auch weiterhin für die Erstellung des Großteils unserer Social-Media-Inhalte verantwortlich und konnte dort ein paar neue Fähigkeiten entwickeln. Dafür wurde mir zudem auch oft der Freiraum gegeben, eigene Video-Ideen einzubringen. Dabei versuchte ich, abwechselnde Projekte zwischen informativ und lustig mit unseren Teilnehmenden umzusetzen, so zum Beispiel kurze Interviewformate, aber auch das ein oder andere Tanzvideo. Ende April startete parallel außerdem auch noch die PeaceLeague. Die PeaceLeague ist eine wöchentliche Basketball-Liga, in der sowohl Grundschul- als auch Highschool-Kinder der teilnehmenden Schulen gegeneinander antreten. Sie funktioniert ganz normal im Ligen-System, am Ende des Jahres gibt es also auch ein Final-Wochenende und es wird ein Champion gekrönt. Dadurch, dass die meisten Spiele am Wochenende stattfinden, musste ich zwar auch relativ oft an Samstagen arbeiten, aber das nahm ich gerne in Kauf dafür jede Woche spannenden Basketball zu sehen und neue Kontakte zu knüpfen.



Mitte Juni stand dann auch noch mein zweites City-Wide Turnier an, für das wieder mehr als 500 PeacePlayers-Teilnehmende an einem Tag am selben Ort zusammenkamen. Dieses Mal stand das gesamte Turnier unter den Mottos „Geschlechtergleichheit“ und „Sozialer Zusammenhalt“. Anders als bei meinem ersten City-Wide Ende Oktober spielten deshalb auch die Teilnehmenden in komplett gemischten Teams, mit Jungen und Mädchen in einer Mannschaft. Auch die Schulsehörigkeit wurde bei der Teambildung außer Acht gelassen, wodurch wirkomplett zusammengewürfelte Mannschaften erhielten. Der Gedanke dahinter ist, ver-

DRITTER RUNDBRIEF

stärkt Kontakte zwischen den verschiedenen Communities zu knüpfen und so kontinuierlich mehr Vorurteile abzubauen. Im Laufe des Tages konnte man auch immer mehr sehen, wie die Mannschaften zusammengeschweißt wurden. Im Finale standen sich letztendlich zwei Mannschaften gegenüber, die sowohl spielerisch als auch von der Einheit her so aussahen, als hätten sie schon Hunderte Male so miteinander gespielt.

Gerade die Regel, Jungen und Mädchen in einem Team spielen zu lassen, fand ich sehr bereichernd: in Südafrika gibt es viele getrennte Jungen- und Mädchenschulen, wodurch viele Jugendliche relativ wenige geschlechterübergreifende Freundschaften haben und erst spät wirklich viel mit dem anderen Geschlecht in Kontakt kommen. Diese fehlenden Kontaktflächen können teilweise zu starken Vorurteilen über das jeweils andere Geschlecht führen. Auch die Frage, wie sich die auch in Südafrika immer größer werdende non-binäre Community in diesen strikten Zuteilungen bewegt, stellte sich mir. Ich konnte leider keine wirklich belastbaren Infos dazu finden, kann mir aber vorstellen, dass diese Regeln auch dort zu tiefgreifende Problemen führen können. Events wie dieses zeigen mir letztendlich dann aber doch immer wieder, wie einfach es eigentlich sein kann, gerade durch Sport neue Leute kennenzulernen und so diese unsichtbaren Hürden schnell zu überwinden - auch wenn es meist nur ein erster Schritt in die richtige Richtung ist.

Die Immigration-Protests

Das große politische Thema, das in Südafrika über den letzten Monaten hing, waren die verstärkten Proteste gegen Immigration, vorrangig gegen undokumentierte afrikanische Einwanderer. Diese Proteste, oft auch als „Marches“ (Märsche) gegen Immigration bezeichnet, finden auch seit einigen Monaten an verschiedenen Orten in Durban statt. Ursprünglich aus einigen kleinen politischen Randgruppen heraus entstanden, nahmen sie seit Anfang des Jahres immer mehr an Fahrt auf. Die Protestierenden machen dabei hauptsächlich die Immigration für die kriselnde Wirtschaft und hohe Kriminalität verantwortlich. Oft gipfeln sie auch in gewalttätigen Ausschreitungen gegen Ausländer*innen, zum Beispiel in sogenannten „Lootings“, bei denen Läden von Ausländer*innen von großen Protestgruppen ausgeräumt und zerstört werden. Wichtig ist hierbei klarzustellen, dass sich diese Proteste fast ausschließlich gegen innerafrikanische Migrant*innen richten und nicht gegen beispielsweise weiße Europäer*innen, die nach Südafrika kommen.

Südafrika ist eines der Haupt-Zielländer, wenn es um innerafrikanische Migration geht. Als Land, welches im afrikanischen Vergleich immer noch eine relativ starke Wirtschaft besitzt, kommen gerade viele junge Leute aus dem südlichen Afrika, beispielsweise aus Simbabwe oder Malawi, nach Südafrika, da sie sich hier eine bessere Zukunft erhoffen. Teilweise bleiben diese Eingewanderten jedoch jahrelang

DRITTER RUNDBRIEF

undokumentiert in Südafrika, was bedeutet, dass sie keine offizielle Registrierung bei der südafrikanischen Regierung besitzen. Das liegt oft auch an unglaublich verzögerten Prozessen in den südafrikanischen Ämtern, wo eine offizielle Registrierung gerne mal mehrere Jahre brauchen kann. Ohne offizielle Papiere ist es jedoch schwer, gut bezahlte Jobs zu finden, wodurch viele Eingewanderte in die Armut abrutschen und keinen festen Wohnort haben.

Die Proteste gipfelten vorerst darin, dass die Haupt-Protestgruppen eine Deadline bis zum 30. Juni setzten, bis zu der alle Eingewanderte aus dem Land ausgereist sein sollten. Vielleicht habt ihr das auch mitbekommen, sogar einige deutsche Medien hatten darüber berichtet. Viele Ausländer*innen meldeten sich daraufhin freiwillig, da sie sich in Südafrika nicht mehr sicher fühlten. Es bildeten sich sogar einige Camps in Durban, in denen sich Ausländer*innen versammelten und dann geschlossen in ihre Herkunftsländer zurückgebracht wurden. In den Wochen vor dem Deadline Day wurden die Märsche jedoch immer extremer und bei einigen Protesten kamen sogar Leute ums Leben, weshalb gerade für diesen Deadline Day eine verstärkte Polizeipräsenz aufgefahren wurde. Auch die deutsche Botschaft schickte uns Warnungen, bestimmte Bereiche zu meiden. Letztendlich gab es dann am 30. Juni zwar große Protestzüge, aber die ganz großen Ausschreitungen blieben glücklicherweise aus. Die Lage bleibt jedoch weiterhin angespannt und es werden immer wieder neue Proteste angekündigt.

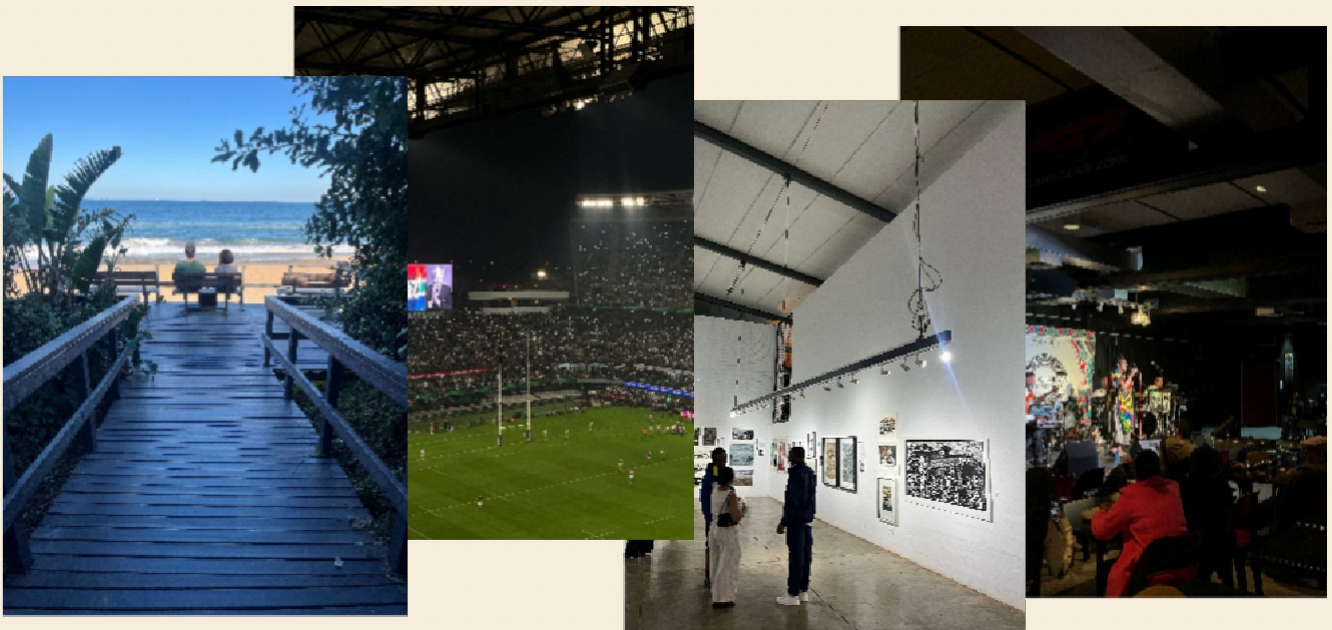
Auch in meinem direkten Umfeld hatte ich einen Bekannten aus Simbabwe, der wegen den Protesten seine Wohnung verlor und umziehen musste, und bei den PeacePlayers mussten wir manche Trainings verlegen oder absagen. Aus meiner Perspektive war es durchaus unerwartet, wie schnell diese Protestbewegung an Fahrt aufnehmen konnte. Vorher hatte man zwar immer wieder mal negative Stimmen über Migration gehört, aber dass die Proteste so schnell darin gipfeln, dass Ausländer*innen aus Angst freiwillig Südafrika verlassen, hätte ich nicht erwartet. Gleichzeitig war es auch gerade als Deutscher überraschend für mich, dass gerade arbeitende Eingewanderte attackiert werden, weil in Deutschland oft eher das Gegenteil der Fall ist. Die hohe Arbeitslosenquote von über 30% hier in Südafrika mag zwar erstmal als ein einfacher Grund dafür erscheinen - viele Leute sind anscheinend so frustriert mit ihrer eigenen Zukunftsperspektive, dass die simple Lösung der Protest-Anführer für sie wie gerufen kam: die Ausländer*innen abschieben und es gebe wieder mehr offene Arbeitsplätze. Trotzdem ist es für mich immer noch unverständlich, warum gerade gut integrierte Eingewanderte wieder aus der Gesellschaft verdrängt und in ihre Herkunftsländer abgeschoben werden sollen. Letztendlich wirkten die Proteste auf mich vor allem wie ein Zeichen für die große Unzufriedenheit, die viele Südafrikaner*innen über die aktuelle politische Lage und den Zustand des Landes empfinden. Der einfache Grund, Eingewanderte dafür verantwortlich zu machen, schien einigen Leuten sehr gelegen zu kommen, um genau diese Lage simpel und schnell zu erklären.

DRITTER RUNDBRIEF

Einleben - ein Zuhause?

Meine Wohnung in Glenwood ist für mich ganz klar zu dem Ort in Südafrika geworden, an dem ich mich zuhause fühle. Gerade im Gebiet drumherum haben sich viele Alltagskontakte gebildet, zum Beispiel, wenn ich beim Einkaufen von der Kassiererin erkannt oder in meinem Stammcafé sogar mittlerweile mit Namen angesprochen werde. In der zweiten Hälfte meines Freiwilligendienstes lernte ich zudem über so einige Zufälle noch ein paar andere deutsche Freiwillige und Austauschstudent*innen kennen, die bei mir in der Nähe wohnen und mit denen ich viel unternahm. In Durban wird mir eigentlich nie langweilig, und es gab immer irgendwelche Events, die ich abends, aber auch tagsüber besuchen konnte. So war ich unter anderem auf vielen Konzerten, beispielsweise bei mehreren Jazz-Konzerten an der Uni in Durban oder bei der südafrikanischen Band Mi Casa, und bei einigen Sport-Events, wo mir vor allem das Spiel der Springboks (der Rugby-Nationalmannschaft) gegen Wales in Erinnerung geblieben ist. Nebenher bin ich über andere Freiwillige auch Teil einer Pickleball-Gruppe geworden, die sich mehrere Male in der Woche trifft und durch die ich auch viele neue Leute kennenlernen konnte. Pickleball ist eine Mischung aus Tennis und Padel und kommt ursprünglich aus den USA.

Und wenn ich mal nicht wusste, was ich machen soll, blieb immer noch der Strand. An dem es (zumindest für mein deutsches Wärmeempfinden) auch das ganze Jahr lange warm genug war, um Schwimmen zu gehen. Auch im Surfen habe ich mich gerade in den letzten Wochen nochmal einige Male ausprobiert, und auch wenn ich dort erstmal weiterhin auf einem blutigen Anfänger-Level bleibe, hatte ich doch immer Spaß. So wurde Durban für mich zu einer Stadt, in der es immer etwas zu erleben gab und wo ich mich mittlerweile einfach wohl fühle.



DRITTER RUNDBRIEF

Reflexion

Ich glaube ich habe in den letzten zehn Monaten so viel gelernt, wie noch nie zuvor in meinem Leben: über mich, über andere und über ein Land, das ich glücklicherweise für zehn Monate mein Zuhause nennen durfte. Ich konnte hier so viele Leute kennenlernen, die mich mit offenen Armen begrüßt haben und die ich mittlerweile meine Freund*innen nennen kann. Viele dieser Kontakte werden hoffentlich bestehen bleiben, einige aber vielleicht auch wieder verloren gehen in den nächsten Jahren, in denen ich wieder in Deutschland bin. Aber auch persönlich habe ich mich weiterentwickelt und viele neue Fähigkeiten erlernt. Das fing schon damit an, dass ich das erste Mal in meinem Leben komplett alleine lebte und dadurch natürlich den Haushalt komplett selber machen musste. Rückblickend war auch das Eingewöhnen in den ersten Wochen für mich ein durchaus langer und nicht einfacher Prozess, und natürlich gab es auch Momente, in denen man hinterfragt hat, ob das jetzt die richtige Entscheidung gewesen sei. Letztendlich kann ich aber sagen: Ja, auf jeden Fall! Auch die Probleme, auf die ich in diesem Jahr gestoßen bin, gehörten dazu und letztendlich ließen sie sich auch eigentlich fast alle lösen. Ich habe mich hier wirklich gut eingelebt und fühle mich echt wohl. Mit einem Koffer voller Erinnerungen und schöner Momente geht es jetzt zurück nach Deutschland, und ich würde diese Erfahrung gegen nichts anderes eintauschen.

Südafrika ist für mich ein Land, dessen Gesellschaft so vielschichtig und divers ist, dass ich immer Probleme hatte, genau das in meinen Rundbriefen und Gesprächen zu transportieren. Ich war gefühlt noch nie in einem Land, das kulturell so divers ist und in dem so viele Herkünfte aufeinandertreffen. Besonders toll finde ich immer, wie stark diese Vielfalt in Südafrika (meistens zumindest) gefeiert wird: bei Feiertagen, in der Kunst oder auch einfach in der Nationalhymne, die in fünf Sprachen gesungen wird - gerade natürlich ganz viel und laut bei der Fußball-WM, die hier auch eine kleine Euphorie ausgelöst hat.

Südafrika ist sicher nicht frei von Problemen, und manche Situationen ließen mich sprachlos, aber dafür umso nachdenklicher zurück. Gerade über die extreme Ungleichheit machte ich mir immer wieder Gedanken, weil sie einem so oft im Alltag in ziemlich brutaler Form begegnet. In einem Moment stehe ich in einem Shoppingcenter, bestückt mit allen Luxusmarken, die es so gibt, und moderner als viele die ich in Deutschland gesehen habe. Und im anderen Moment sehe ich die schlechten Konditionen, in denen viele Leute immer noch in den Townships leben.

Oft wirkte Südafrika für mich wie ein Land, in dem verschiedene kleine Welten existieren. Zwischen Ober- und Unterschicht klafft eine so riesige Lücke, dass es meistens nahezu keine Kontaktflächen zwischen ihnen gibt: die Kinder gehen auf getrennte Schulen, sobald man es sich leisten kann verschanzt man sich auf seinem Grundstück hinter einem hohen Zaun oder gleich in einer Gated Community, und in

DRITTER RUNDBRIEF

die Communities wagen sich vor allem viele *Weiß*e auch nicht, da es dort zu „gefährlich“ sei. So entstehen fast schon Parallelgesellschaften, die nur selten aufgebrochen werden und in denen Menschen nur sehr wenig von der Realität anderer Bevölkerungsgruppen mitbekommt. Ein Moment, der mir das klar machte, war als ein wohlhabendes *weiß*es Pärchen aus Südafrika mir erzählte, dass sie auch mal eine „Township-Tour“ gemacht hätten und das alles sehr interessant gefunden hätten - obwohl „Township-Touren“ sich eigentlich vorrangig an ausländische Tourist*innen richten (Township ist zudem auch ein heute veralteter, aus der Apartheid stammender Begriff). Zum einen fand ich es richtig, dass sie zumindest versuchten, sich mit der Realität anderer nicht-*weißer* Südafrikaner*innen auseinanderzusetzen. Gleichzeitig war es für mich aber auch bezeichnend, dass dafür anscheinend so eine touristische Tour für sie der erste Anlaufpunkt war, obwohl sie eigentlich aus diesem Land kommen.

Gerade deswegen finde ich Arbeit wie die von den PeacePlayers superwichtig, da sie dort Brücken baut, wo es sonst eigentlich keine gibt. Gleichzeitig können NGOs und engagierte Einzelpersonen natürlich all diese Probleme nicht alleine lösen. Manchmal habe ich viel eher den Eindruck, dass viele Organisationen die Symptome eines Systems bekämpfen, das immer weiter auseinanderdriftet. Die viel größere Aufgabe hat hier die Politik, bei der viele Südafrikaner*innen jedoch das Gefühl haben, dass sie stark vom Status Quo profitiert und Gelder viel zu oft in die falschen Ecken verteilt, weshalb sich nur wenig an der Ausgangslage ändert. Ich habe aber in den letzten Monaten auch oft mitbekommen, dass nach 30 Jahren ANC-Regierung viele Leute frustriert sind und sich nach einem grundlegenden Umschwung in der Politik sehnen. Deswegen werde ich wahrscheinlich auch in den nächsten Jahren weiter die südafrikanische Politik verfolgen, da ich einfach gespannt bin, wohin sich das alles in den nächsten Jahren entwickeln könnte.

Die Zeit danach

Die zehn Monate gingen jetzt wirklich schnell rum, und die Zeit danach wirft mittlerweile schon regelmäßig ihre Schatten voraus: Rückflug, Studium, Umzug - es gibt einige Sachen, um die ich mich schon aus Südafrika kümmern musste, auch wenn sie jetzt noch ganz weit weg erscheinen. Natürlich freue ich mich jetzt wirklich darauf, wieder nach Hause zu kommen und meine Familie und Freund*innen wiederzusehen. Ich bin aber auch sehr gespannt, wie ich genau das wahrnehmen werde: Werde ich viele Sachen, die ich vorher für selbstverständlich gehalten habe, jetzt aus einer neuen Perspektive wahrnehmen? Was sticht heraus? Wo werde ich selber merken, dass ich mich verändert habe? All diese Fragen schwirren mir in letzter Zeit im Kopf rum und wahrscheinlich wird es auch noch einige Zeit nach meiner Rückkehr dauern, bis ich sie für mich beantworten kann.

DRITTER RUNDBRIEF

Der Abschied von Südafrika und all den Menschen, die ich hier kennengelernt habe, fällt mir jetzt wirklich nicht leicht. In diesen Momenten wird einem vor allem immer eine Frage gestellt: „Wann kommst du wieder?“ Dadurch, dass jetzt aber erstmal mein Studium ansteht, kann ich auch da natürlich noch nicht das „Wann?“ beantworten - das „Ob?“ dafür aber umso mehr mit einem großen ja! Am Ende war dieses Jahr eine Erfahrung für mich, die mich für immer prägen wird - und all die Menschen, Orte und Erinnerungen werde ich auf jeden Fall vermissen.

Macht's gut! Hamba kahle!

Jonathan